

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten. 1939-1954
76 (1942)**

73 (15.3.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-828283](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-828283)

Plätze ist fast durchsteht, auch die Linde hat un-
zählige Einschnitte. Hinter mir poltert es, und
plötzlich ist der Motor fertig, die Latte steht.
Der Instrumentenbreit zerplatzen die Gläser.
Einer der acht Saitenbretter hat es mal von der
Seite verdrückt. Jetzt wird es ruhig. Die Latte
ab. Es ist etwa in der Mitte des Kanals, aber
ich bin auch am Ende meines Latens. Ich
muss ins Wasser. Ich werfe noch schnell die
Kabine ab und sehe schon im Dach. Schnell
losgerannt, die Schwimmelle fertig gemacht.
Wie ich den Kopf aus dem Wasser hebe, ver-
sack hinter mich das Seilwerk meiner guten Mo-
tor-Wasser. Wenn man so in der zweiten Wasser-
wüste herumhimmelt, kommt man sich klein
und hässlich vor. Jetzt geht noch, aber wenn
so nach einer halben Stunde noch kein Schwanz
zu sehen ist, da fängt es schon an, unbehaglich
zu werden. Aber Schwein muss man haben.
Nach einer Stunde sehe ich ein Schiff auf mich
zukommen. Wenige Minuten später haben mich
kräftige Matrosenkräfte eines deutschen Tor-
pedoboots geborgen!

Überbringt mir mein 80. Geburtstag im Osten
genau so „trübselig“. Es war bei 8, wo wir
im September auf zwei sowjetische Kampf-
maschinen vom Baumwollfeld saßen. Die bei-
den Volkswesen wollten eine wichtige Brücke
in diesem Abschnitt zerbrechen. War klar,
wir gehen ran. Die Abwehr der beiden Rus-
schen ist nur und hart. Die Geschosse fliegen
in schneller Folge hinten heranz. Ich bin auf
kurze Entfernung hinter dem Doppelsitzer,
schöne Treffer fliegen in Motoren und im
Kampfl. Die P 2 brennt. Wie ein Flammen-
bündel flattert sie runter, niemand folgt aus.
Die zweite will nachdrücken. Ich schreie die
„Bulle“ ein, damit er mir nicht entweicht. Da
fährt dem Deutschen schon die Latte aus dem
zerfetzten Flammenstiel. Aber immer noch
schleibt der untere Sechsfuß mit seiner Kanone.
Auf einmal haut es bei mir vorne ein. Kanonen-
treffer im Motor. Versucht und das
40 Kilometer weit hinter den sowjetischen
Linien. Schon steht die Latte, ich bin durch das
Hinterbordfenster schon fast nahe am Boden.
Acht Stunden lang, ich schreie die Latte ein,
hin, hin, flucht es die Knochen zusammen, doch
ich mich kaum noch rühren kann. Aber nur
schon raus. Es geht um Kopf und Kragen.
Es fällt mir bei den erlittenen Verletzungen
nicht so leicht, herauszukommen. Die Tage, die
ich unterwegs war, um wieder unsere Linien
zu erreichen, werde ich in meinem Leben nie
vergessen.

Wahrscheinlich über die Felber, einmal
musste ich 200 Meter robbend, große Stumpf-
füße musste ich umgeben. Dazu hatte ich
einen Motorschiff. Jede Karosserie habe
ich ausgegraben und gefesselt. Aus den Läden
und Pfützen trank ich mit der heißen Hand
das Wasser. Infolge der Anstrengungen hatte
ich große Schmerzen. Ich muß mich heute noch
wundern, daß ich den 20-Kilometer-Marsch
überhaupt überstand. Einmal ging ich einen
Bach entlang, als auf der anderen Seite
Sowjets sichtbar wurden. Sie hatten mich glück-
licherweise nicht gesehen. Man kann sich vor-
stellen, wie froh ich war, die deutsche Linie
erreicht zu haben.

Englandfahrt - Todesfahrl

Stockholm, 14. März.
Die U.S.-Marinebehörden gaben am Freitag
bekannt, so wird aus New York gemeldet, daß
sechs U-Boote eines ungenannten nor-
wegischen Schiffes an Bord eines anderen
Schiffes in einem Atlantischen Eingetroffen
seien. Das norwegische Schiff hat etwa 600 Meilen
von den Bermuda-Inseln von jenseitigen U-
Booten berührt worden.

Die Krise des Amerikanismus

Im Eugen-Diederichs-Verlag, Jena, ist soeben
Giseler Wirtnas Buch „Der maholose Kontinent“
erschienen, das als eine der wichtigsten
Denkschriften dieses Jahres überal großes
Aufsehen erregen wird.

Wichtig stellt die Kardinalfrage, ob nach der
als sicher zu betrachtenden Auffassung des
britischen Weltreiches eine weltumspannende
Reichsbildung oder eine Reihe von großen, in
sich geschlossenen Völkergemeinschaften und
Raumeinheiten (Europa, Asien, Amerika) ent-
stehen würden, die gerade das Gegenteil eines
allumfassenden, weltbeherrschenden Reiches dar-
stellen müßten. Zur Klärung dieser Zukunft-
frage ist der Verfasser einen interessanten
Überblick über die politische, wirtschaftliche
und kulturelle Entwicklung der „Amerikanischen
Staaten von Amerika“ und geht mit echt
deutscher Gründlichkeit all jenen seitlichen
Strömungen nach, die das Gesicht des heutigen
Amerika verformen. Der uns Europäern immer
wieder unbegreifliche „Amerika-Mythos“ mit
seinen romantischen Mythen, dem „American
Dream“, erklärt nach Wirths Darstellungen
in dem Augenblick, da die weiten Räume
zwischen den beiden Ozeanen mit Siedlern ge-
füllt sind und eine staatlich geregelte Ein-
wanderungsquote den Zustrom aus Europa
zum Verlegen bringt. Es beginnt das Zeital-
ter des Dollar-Imperialismus, der in 20
mehr propagierten Eroberungsstrategien die ein-
wändigen Mittelamerika und die vorgelagerte
Inselwelt zum Versuchsbereich der amerikanis-
ch-demokratischen Verfassungslehre macht. In
diesem Stadium entwickelt sich der „maholose
Kontinent“, der mit der ganzen Ueberbeherr-
schaft eines unbedingten und nur auf den
äußeren Erfolg gerichteten Parlamentarismus, ohne
recht, Selbstbeherrschung und mit völlig un-
zulänglichen Mitteln, aber immer in festen
Glauben an die „gute Mission“ den Anspruch
auf die Weltbeherrschung stellt.

In diesem geschichtlich so bedeutsamen Augen-
blick, da in Europa die ersten sozialen Er-
schütterungen eine Schwächung der „Mutter-
lande“ herbeiführen, finden sich in den USA
der jüdische Liberalismus, gestützt auf die
Kapitalmacht der Banken und Börsen, ein chris-
tlicher Christentum, der der Reich der Folgen
der autoritären Führer nicht rufen läßt,
und das Machtstreben eines Jungen, sich besser
hüthen des Volkes zu einer Allianz zusammen,
die fest entschlossen ist, durch halbe Ver-
sprüdungen und kräftig geübte Intrigen
Europa in einen Krieg zu führen, der das
Ende der europäischen Vormacht bringen soll.
Auf den Hintergrund der sich abspielenden
„Älteren Welt“ glaut Roosevelt als Expon-
ent jüdischer Weltbeherrschungspläne seine
„Neue Welt“ aufbauen zu können. Vergegen
ist die ein Jahrhundert lang gültige Monroe-
Doktrin, die unter dem Motto „Amerika den
Amerikanern“ jede Einmischung in europäische
Streitigkeiten verbietet. Vergessen der Kampf
gegen die plutokratischen Mächte, mit dem der
Demokrat Roosevelt im „Neu Deal“ seinen
Parteilager gegen die verhassten Republikaner
führte. Eine neue Ära des Geldbenedigens,
eine neue „Prosperity“, steht in Aussicht und
führt die bisherigen Gegner zu gemeinamem
Kampf um die inneren und äußeren Macht-
stellungen. Die „Stimson-Doktrin“ dominiert
in der Außenpolitik, wobei es vornehmlich
umklar bleibt, ob sich der große Ehrgeizstump
zunächst gegen Japan oder das britische Welt-
reich richten soll. Im Innern gehen langsam
aber sicher alle bisherigen „Freiheiten“ ver-
loren, Amerika wird selbst autoritär und es

entsteht eine politische „Kontra-Revolution“,
als jener Zustand, bei dem ein Staatsmann
zur Bekämpfung des Gegners die Mittel an-
wendet, die er selbst in seiner Propaganda als
verwerflich und bekämpfenswert bezeichnet hat.
An Hand der jüngsten Ereignisse — das Buch
ist kurz nach der Eröffnung des japanisch-
amerikanischen Krieges abgeschlossen — gelangt
Wirth, wie leicht und innerlich dieses ameri-
kanische Weltbeherrschungsprogramm ist. Auf der
einen Seite sieht er innerlich moralische und
überaus einseitige Tradition, die mittrauisch
den Präsidenten einenat, auf der anderen Seite
der ehrgeizige, vom Großkapital abhängige
Hoofovel, der immer wieder — mit heimlichem
Neid auf den Führer und den Duce — um
größer Vorkommen ringt und schließlich
schon fast ein geschlagener Mann — sich nur
noch dadurch zu retten vermag, daß er einen
„Kosthaß“ herbeiführt, der als Wundheil aller
Juden und Kommunisten mit Sicherheit zum
Weltkriege treibt. Bis ins einzelne hinein wird
dieses Drama der Ueberlistung und Ueber-
windung der Massen verfolgt, die zwar im
Schriftlichen Jahres noch zu 80 Prozent
kriegsfeindlich eingestellt, jetzt aber unter dem
Druck einer geradezu hysterischen Propaganda
den Krieg als „kleineres Uebel“
zu nehmen gewillt sind. Die Freude an den
billig erlangenen Erfolgen im englisch-ameri-
kanischen „Eroberungskrieg“ mag diese Hoch-

Gladwünsche des Führers zum slowakischen Nationalfeiertag

Berlin, 14. März.
Der Führer hat dem Präsidenten der slowa-
kischen Republik, Dr. Tiso, zum slowakischen
Nationalfeiertag telegraphisch seine Glück-
wünsche übermittelt.

Entschlossen geformt haben, die Entschlossen-
heit aber in dem Augenblick auf dem Höhe-
punkt der japanische Gegenangriff alle bisherigen
Berechnungen über den Souveränismus und den
Bluff der Hooverheit als kleinlich, hilflos und
geizig erweisen läßt. Heute schon zeigt sich
die Unfähigkeit des amerikanischen Militärs in
einem so entscheidenden Maße, daß die Kon-
dinalfrage des Buches nach der Zukunft der
Weltreiche ihre Beantwortung in der Zukunft
findet, daß der „maholose Kontinent“ in seiner
eigenen Unzulänglichkeit sein Maß und seine
Begrenzung finden wird.
Damit schließt sich der Kreis der Betrachtungen,
die ohne Haß und Verzerrung auf Grund un-
eigensamer, persönlicher Feststellungen getroffen
sind. Das Buch, das neben der deutschen gleich-
zeitig eine italienische, spanische, französische
und schwedische Ausgabe aufweisen kann, wird
überall in der Welt, das größte Aufsehen er-
regt: es ist auf Grund seiner erschütternden
Sachkenntnis durchaus geeignet, die slowaki-
sche Doktrin vom Weltbeherrschungsanspruch der USA
und dem Beginn eines „Amerikanischen Jahr-
hundert“ zu widerlegen. Dr. Viktor Warm.

Sächsisch Massenbewegungen in Weierbachan

Eigene Drahtmeldung

re Jlanbul, 14. März.
Die letzten hier vorliegenden Nachrichten über
die sich jetzt überziehende Entwicklung im
Iran besagen, daß die sowjetischen Truppen in
der Besetzung des Landes festgehalten und in
einem raschen Vormarsch nach Süden befehlen
sind. Mehr als zwei Drittel von Iran stehen
bereits unter sowjetischer Verwaltung, die
überall die iranischen Behörden für abgesetzt er-
klärt, die Mehrzahl der Beamten verhaftet und
verschleppt läßt. Die britischen Streitkräfte
ziehen sich in überzürstete Eile zurück und es
hat den Anschein, daß sie das Land völlig
räumen wollen. Der neue Ministerpräsident
Scheich unternimmt keinerlei Versuche, dieser
Vollbeherrschung Trans entgegenzutreten. Man
glaubt vielmehr die Ueberzeugung, daß sie
mit seiner Zustimmung erfolgt. Oberste Be-



Sonderheft zum Heldegenstag
der die Abbildung eines Schwerdes zeigt und die In-
schrift trägt: „Es haben für Großdeutschland“
(Wesle-Doffman-W)

gierungsinfluß im Iran ist heute ebenfalls
die sowjetische Militärmission in Teheran. Aus
der Sowjetunion eingekleideten Prebier
Verbindungen bringen die kirchlichen Mission
Nachrichten über die höchsten Ausschreibun-
gen durch die GMI, die fast einer völligen
Ausrottung der iranisch-kürdischen präbieren
Bevölkerung dieses Gebietes gleichkommt.

Es dämmert in England

Madrid, 13. März.

„Seit mehreren Tagen verlangt die englische
Presse im Zusammenhang mit den britischen
die Einführung britischer Partisaner Recht
in Leben des englischen Volk“, berichtet der
Londoner Korrespondent der Madrider Zeitung
„La“, „Daily Mail“ schreibt hierzu: „Wir cha-
trinken und rauchen noch viel zu viel“ und die
„News Chronicle“ appelliert an das Gewissen
uns hier auf der Insel haben den Krieg als
ein Ziel angesehen. Wir haben nicht zu viel
gearbeitet, wie wir hätten arbeiten können,
haben nicht alles so organisiert, wie hätte sein
müssen und haben uns auch nicht die nö-
wendigen Opfer auferlegt, um unsere Schuld
der Vergangenheit zu büßen und wieder ge-
zuzumachen.“

Juden vom Zug nach Norwegen ausgeschlossen

Oslo, 13. März.

Wie der norwegische Justizminister Alnæs
bekanntgab, hat Ministerpräsident Nilsen
eine alle norwegischen Verfassungsbestimmungen
auf dem Einfluß des Liberalismus abge-
handelt wurde, wieder in Kraft gesetzt. Es
handelt sich um den § 2 der norwegischen Ver-
fassung vom Jahre 1814, der besagt, daß Juden
vom Zug nach Norwegen ausgeschlossen sind. Im
Jahre 1814 wurde dann aufgehoben, und ist seit
Dreierstag wieder in Kraft getreten.

Deutsche Landschaft / Aquarelle und Temperabilder

Die gegenwärtige Ausstellung des Ober-
bürger Kunstvereins im Augusteum gibt drei
Landschaften den Raum. Und da diese drei
Hermann Böcker, Rudolf Matthis und
Adolf Praeger, die sich auch der gleichen
Technik bedienen, so könnte es naheliegen, Ver-
gleiche anzustellen zwischen den drei so Ver-
schiedenen, zwischen der Art, wie sie das gleiche
Material handhaben, den gleichen Darstellungs-
ansatz erleben und gestalterisch angehen. Doch
alles Vergleichen in der Kunst ist sinnlos. Jedes
Kunstwerk will genommen sein in der Eigenart
seiner Wirkung, in seine Ausdrucksform, in
seine Aussage. Und ohne Bezug auf ein anderes.
Geniale Welt hat nur diesen einen Maßstab ihres künstlerischen
Wertes: Ob sie befangen bleibt in naturalisti-
schen Abbildungen (und dann ist er fraglich), oder
ob sie Gestaltung ist als Endprodukt einer Span-
nung zwischen Natur und künstlerischer Form,
sich in der Spannung und Subjektivität. Wie
zwischen Objektivem und Subjektivem. Wie
zwischen dem Künstler über die Er-
zeugnisse führt, und welche Kräfte zur Bewälti-
gung dieser Spannung eingesetzt wurden; das
allein bedingt den Wert, die mehr erfrül-
bare und darum schwerer zu bewertende
Größe.

Hermann Böcker, um mit ihm zu be-
ginnen, ist am besten in seiner Eigenart zu er-
gründen, wenn man von seinen Moorenbildern
ausgeht: In ihnen legt er sich fastlich mit einer
Landschaft auseinander, die irgendwie um ihr
urprüngliches Gesicht gebracht wurde und nun
aus dem Ausdruck ihrer Oberfläche ein Geheimnis
der Farben entläßt, geheimnisvoll in der
Magie des Lichtes und der Schatten. Keine
Farbe dieser vielfachen Ueberlagerung und Ver-
schmelzung sagt willig ihr Wesen an, sie müssen
sich darum bekämpfen werden und sie geben nur
einen Antwort, der nicht mit alltags-
befangenen Augen an sie herantritt.
Schon daß Böcker diese Motive sucht, aber
mehrt noch wie er sie angeht (dann an sich lagen
dem Vaterlands-Schüler Moorenmotive ja nahe),
läßt, ohne das Vorhaben des „Einordnens“,
das Wort Romanik aufzusuchen. Die Ueber-
gänge waren es ja, was die Romaniker be-
zogen, das was neue Motive hinter dem Sicht-
baren: Nach hinter dem sichtbaren Tag, Licht
hinter der sterbenden Nacht, Leben hinter dem

gedröhnt, sie kommen entgegen, sind volks-
tümlich, ihnen liegt ein gewisses Behagen inne,
ein Sichelbehen mit dem Jüdischen, Schlich-
ten. Es sind objektive Bilder, die sich in erster
Linie an das Auge wenden, weniger an die
Phantasie.

Matthis ist ein naiver Beobachter und Dar-
steller (naiv im Sinne des Schillerischen Begriffs
der aesthetischen Grundhaltungen). Sein Ver-
hältnis zur Landschaft: „Nehmen, das ist's“,
— aber es ist kein dummes Greifen ihrer Schön-
heit, sondern ein stilles Beobachten. Versuchen,
eine feste Kameramuffe zum Raum einer Land-
schaft, die sich gleich nicht leicht löst, sondern
verhaftet gibt: Matthis, der in Nordenham
Anfänge, male viel im Oldenburg Land.
Das „Oldenburg Landschaft“, die „Wiesen
an der Hunte“, der „Bauernhof in Südbolden-
burg“, die „Schafställe bei Humlosen“ — das
sind nur einige Titel genannt. Aber eine
Landschaft, die nicht gerade unerlässlich ist,
zieht gewisse Grenzen, und Matthis entgeht der
Zerfallung der Landschaftsmalerei, greift über
den heimatischen Raum hinaus, malt im
Schwarzwald, in der Rhön, im Taunus, in
Teinburger Wald... Aber langsam, wie das
Angebot der heimatischen Landschaft sich in
Landschaften weitlich anderen Charakters
ausweicht: Weniger durch ein „Einmischen“
heimatischer Vertrautheiten in das andere
Landschaftsgefüge (wie gesagt: seine Bilder sind
objektiv), sondern durch die Motivwahl, den
Winkel, die weniger das ganz Geben, das
besonders Eigenartige in der anderen Land-
schaft suchen, als vielmehr gewisse Ähnlich-
keiten, die nicht gerade gewisse Ähnlich-
heiten, sondern ihre Atmosphäre.

Adolf Praeger stellt sich in der Olden-
burger Ausstellung wesentlich als Maler des
Bodenjoes vor. Auch er ist ein Maler der weiten
Räume. Aber sind bei Matthis Land und
Atmosphäre sich wohl bedingende aber doch ge-
trennte Schichten. In seinen Landschaften
gibt die nähere elementare Verwandtschaft des
Bassers mit der Luft vielfach ineinander über.
Praeger fordert dem See das Gesicht ab, er
geht ihn von allen Aspekten her an, sucht ihn in
allen Stimmungen, läßt sich von ihm immer
neue Motive, immer neue Gestaltungs-mög-
lichkeiten geben.
Die Landschaft des Bodenjoes erzählt ihren
Charakter durch ihre Vielgestalt,“ beginnt

Wilhelm von Scholz die Einleitung seiner
Lobensheftchen, „Die breite Westliche von
dem Bild und dem Gefühl Gegenfläche und
landschaftliche Abstraktionen, die in einer Gegen-
über-Entwurf oder See für den unmittelbaren
Eindruck nie zu einem Ganzen, zu einer be-
ziehungsreichen Einheit zusammenzuführen ver-
mögen.“ — Gibt diese Vielgestalt der Landschaft
also schon von sich aus ein Wandern in
Wolven, so wird diese noch vergrößert durch
die Kamera des Sees und den der Wandlungen
eines Gefühls, die sich allem aufprägen, das
mit ihm im Zusammenhang steht.
Die Komposition der Bilder Praegers ist ge-
wis nicht neu, aber auch keine nicht allgemein
und unpersönlich; und die Erschaffung der
Befindlichen, die seine Auswertung in seiner
Atmosphäre vor allem, die gerade in seiner
Technik so gut zu fallen ist, geben seinen we-
sentlichen Bildern starke Reize, so daß man
gerne vor ihnen verweilen mag. (Wie über-
haupt die ganze Ausstellung zu geräumigen
Betrachtungen einläßt.)

Dr. Paul G. A. Klein.

Kleiner Kulturspiegel

Zum hundertsten Mal führt sich am 15. März
der Todestag des großen italienischen Rom-
pansisten Luigi Cherubini, der 1768 in
Florenz geboren wurde.
Sein kompositorisches Schaffen gehörte in den
letzten Jahrzehnten fast ausschließlich der
Kirchenmusik, von der er einst ausgegangen.
Er große Wesen hat er der Opernwelt hinter-
lassen, viele Requiem, viele Symphonien, viele
Messen, viele Opern. Wenn man dazu
kommen ist, wenn man die Werke des großen
Komponisten, Kantaten, Gesänge, und an-
dere, so erblickt daraus, daß Cherubini in den
80 Jahren seines Lebens einer der fruchtbarsten
Tonkünstler aller Zeiten war.

Wenn von der ungeheuren Menge von Chero-
binis Kompositionen auch der größte Teil
heute nicht mehr bekannt ist, so haben sich
eine Reihe seiner Werke über längere Zeiten
in unseren Konzertprogrammen erhalten. Sie
allein bezeugen wir einigen seiner Exponen-
ten wie der zum „Wassertröpfchen“ und
„Mantren“ häufiger in unseren Konzerten.

Randbemerkung

Die idealeste Waffe Die Briten haben's nicht leicht. In Ostafrika haben sie ihr Gesicht für alle Seiten verloren. In Washington hielt Herr Titmuss, den wir auch unter dem Namen „Fünftelstein“ kennen, rote Forderungen auf, die auf der englischen Inseln ohne Hindernisse, während die Vorgesetzten sich in grauenhaften Winterkälte gegen die eigene Mauer deutscher Soldaten verhielten. Und das „frische rote Blut“, das mit Salinas Agenten Cripps in Churchill's Kabinett gekommen ist und dem schon am ersten Tage die britische Waffe gegen den Völkerverrat jenseits macht den richtigen Engländer beinahe noch mehr Kopfzerbrechen als die riesigen Vorkriegs- und Zinnaktionen, seit die Japaner ihre Hand auf alle einst britischen Produktionsstätten gelegt haben. Sie haben's wirklich nicht leicht. Da haben sie „dreieinhalb Millionen Mann“ auf ihrer Insel unter Waffen stehen — was man so Waffen nennt. Denn von diesen „dreieinhalb Millionen“ sind zwei Millionen Heimwehrmänner, für die es zu einer vollkommenen Ausrüstung nicht gereicht hat. Hat doch erst kürzlich Lord Croft im Unterhaus festgestellt, Heugabeln seien geradezu die ideale Waffe für die Heimwehr. Das Labourblatt „Daily Herald“ freilich war mit solch dummen dreifachen Ansätze nicht einverstanden. Es ist nun wieder vor, man solle doch lieber präventive Seemärkte nehmen oder ein Regiment mit Gelsinbänden bewaffnen. Das freilich wäre wirklich die ideale Waffe für die Briten. Sie wäre auch sicher leicht zu beschaffen, denn in einem England, das sich von Monat zu Monat mehr von Churchill und seinen halbdürren Genossen am Narrenstiel führen läßt, kann an jenen Straziereien, deren lange Ohren so anmutig im Winde spielen können, kein Mangel bestehen.

Staatsbegräbnis für Robert Vofsch

Berlin, 14. März.

Der Führer hat für den verstorbenen Pionier der Arbeit Dr. ing. Dr. med. h. c. Robert Vofsch, den Gründer der Robert-Vofsch-GmbH., ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Wie Tale Anderien auf „ihr Lied“ kam

Unter Sonderberichterstattung sprach mit „Elli Maclean“

„Vor der Sa-fer-ne, vor dem großen Tot...“, diese millionenfach gesungene Melodie, wird mir nicht aus dem Sinn, während ich zu ihr gehe, die dieses schlichte, so gemüthliche Soldatenlied so vollständig gemacht hat: Tale A u d e r i e n. Sie ist jetzt einer der großen Vortragslieder geworden und steht im Mittelpunkt des Scala-März-Programms.

In ihrer Garderobe empfängt sie mich. Ständig ist sie von Besuch umgeben, von Kollegen, Komponisten, Textdichtern, Agenten und natürlich auch von ihren persönlichen Freunden. Da ist ein junger Filmschauspieler, der ein Photo aus der Tasche zieht und es ihr vorlegt, und begeistert zeigt sie es mir: „Eine Szene aus meinem ersten Film, dem „G.W.U.“-Film der Ufa, der demnächst herauskommt und in dem ich in einer schwedischen Hafenteile ein Seemannslied singe.“

Der junge Filmschauspieler ist nun einem Bleistift und bedeutet der gezeigten Sängerin sie möge ihm doch eine Widmung zur Erinnerung an seine berühmte Partnerin darauf schreiben. „Ach sooo...“ meint sie mit lachenden Augen und erfüllt ihm den Wunsch.

Und dann nimmt sie den Faden wieder auf. „Seemannslied“ war das Stichwort. „Sie müssen nämlich wissen, ich bin ein echtes Seemannskind, und Seemannslieder liegen mir ebenso gut wie das Soldatenlied von der Laterne. Ich bin in Welschmünde geboren, und mein Vater war Schiffingenieur beim Norddeutschen Lloyd. Meine Jugend habe ich in Norwegen, in der Nähe von Oslo, verbracht, bei der Großmutter, deren Namen — Anderien — ich als Künstlerin trage. Und mein härtestes Arbeitserlebnis war, wenn Vater zu Besuch kam, mich auf den Schoß nahm und mir von seinen weiten Reisen erzählte und von fernem Ländern und fremden Völkern. Da hatte ich eine unendliche Sehnsucht, auch die Schönheit der Welt kennenzulernen! — Daß ich sie einmal als Künstlerin kennenlernen sollte, das ahnte ich damals noch nicht!“

„Wie sind Sie denn Künstlerin geworden?“ unterbreche ich sie. „Eigentlich — durch eine Reihe von Zufällen“, lacht sie. „Zufälle sind es, wenn man heute



zurückblickt. Denn durch Zufall lernte ich meinen ersten Mann in Oslo kennen und Zufall war es vielleicht auch, daß er dann bald nach Berlin übersiedelte und wir in einen Künstlerkreis

kamen, in dem auch vorwiegend Bühnenkünstler verkehrten, die in mir Lust und Reizung weckten, mein Leben den „wichtigsten Brechern“ zu beschreiben. Aber Anfang ist schwer, und der meiste war alles anders als leicht! Wieder kam der Zufall zu Hilfe: ich sah in einem Berliner Künstlercafé und wartete der Dinge, die da kommen würden. Da vernahm ein Bekannter, daß am Nachbarn eine Mädchenstimme zum Schreien gelacht wurde und ich lag mich vor. Es war meine erste künstlerische Betätigung, derhalb ein kleines bescheidenes Engagement an das damalige „Deutsche Künstlertheater“ folgte und so fort... Ich sang ganz klein an, als Schauspielerin und Sängerin, gastierte in kleinen Rollen in den verschiedensten Städten, aber mit einem großen Ziel im Herzen: ich fühlte, daß mir das Schanton am stärksten lag und in dieser Linie befragte ich nun mich auszubilden, zu entwickeln. Meinem Sprachtalent verbante ich auch damals erfolgreiche Gastspiele im Ausland. Dann trat ich wieder in der Heimat auf, in Berlin, Köln, München.“

Aber noch war sie nicht die berühmte Tale Anderien. Und wie wurde sie die?

„Ich habe stets aller modernen Kritik mehr brechen Interesse gewidmet“, erzählt sie weiter, „und so stieß ich eines Tages, ich war damals im „Simplizissimus“ in München engagiert, auf Hans Leip's „Kleine Hafenteile“, in der ich das Lied von der Laterne fand. Ich sofort zu schreiben und um die Genehmigung zur Vertonung bittend, war eins und im Kölner Sender, im Juli 1939, hob ich dann das Lied aus der Taufe. Es fand zunächst am ganzen Westwall mächtigen Widerhall, aber als dann der Krieg ausbrach und es später vom Besieger Soldatenjenseit übernommen und über alle Fronten getragen wurde, da wurde es erst richtig populär, ja, es ist das Wunder dieses Liedes, daß es einen ungeheuren Erfolgsweg machte, wie sonst alle die mehr oder minder bekannten Lieder, es wurde erst an der Front gesungen und von der Front in die Heimat getragen, wo es sich dann bald von Mund zu Mund verflanzte und schließlich auch — Solks-gut wurde!“

A. C. Locher.

Niere und Blase
Schriften durch die
Kurverwaltung Bad Wildungen

Wildunger Helenenquelle

Bezug für Halbstrecken durch:
H. Klostermann, Oldenburg,
Klostermannstr. 11, Ruf 4486, sowie
durch alle Apotheken u. Drogerien

Hautabschürfungen?



Schürfungen sind meist sehr schmerzhaft. Befolgen Sie den Rat des Arztes und decken Sie die wunde Stelle mit TraumaPlast ab. Unter dem weichen luftdurchlässigen Mullkissen kommt die Wunde schnell zur Ruhe, der Schmerz legt sich und die Schürfung heilt in kurzer Zeit ab.

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Achtung!

Kommt alle zum Elternabend des Säbtlein 1 (Prinz Eugen) am Montag, dem 16. März 1942, um 18.30 Uhr im „Lindenhof“

Wie kommt das...?



Frau Müller bekommt beim Waschen auch stark verschmutzte Wäsche, z. B. ölige Berufskleidung, mühselos u. schonend tadellos sauber.



Frau Schulze hat große Plage bei der Reinigung der Berufswäsche. Es bleiben Flecke zurück und die Farbe verbleicht.

Ganz einfach!

Frau Müller löst den Schmutz vor dem Waschen gleich richtig auf. Sie verwendet stets Burnus, den Schmutzlöser, der auch das Wasser weich macht. Frau Müller fragt lieber noch einmal nach, wenn Burnus nicht gleich erhältlich ist. Burnus ist ja so sparsam im Gebrauch.

Das macht den Unterschied!

Schmutzauflösen schon beim Einweichen — durch Burnus! Seine Wirkstoffe lösen den Wäscheschmutz auf natürlichem Wege so auf, daß er ins Einweichwasser übergeht. Das Gewebe wird niemals angegriffen. Langes Kochen und scharfes Reiben der Wäsche werden überflüssig — die halbe Wascharbeit, Waschmittel, Seife und Feuerung werden gespart. Die Wäsche wird geschont und hält länger!



der Schmutzlöser
mit der Doppelwirkung

BURNUS · G · M · B · H · DARMSTADT

Am Auftrage suche ich anzukaufen:
1. Hausgrundstück, als Kinderheim geeignet.
2. Stillgelegtes Betriebsgrundstück, Wollerei, Sägerei, Dampfmaschine oder dergleichen.
3. Ein- und Zweifamilienhäuser, wo eine Wohnung oder einige Zimmer frei werden.
Der Kaufpreis kann auf Wunsch des Verkäufers bar ausbezahlt werden oder zum Teil auch zu 4 1/2 bis 5 Prozent Zinsen langfristige Leihverträge.
Rud. Peters, Waffler, Wilhelmshaven, Ruf 1943.

Degode
am Markt
Beiten-Wäsche
Erfüllungs-Ausstattungen



Jung bleiben

bedingt reines Blut und guten Stoffwechsel. Sonnen-Tee hergestellt aus besonderen Kräutern, reinigt, frisch auf und ist wohl-schmeckend

Sonnen-Tee

Packung 500 g. l. Sonnen-Tee-Buchsen Glas 2. — in Apoth. und Dro. Herstellungen Waffler Hertz, Hamburg-Wandsb. 4.

Verkaufsstellen:
Fachdrogerie Ernst Lädike, Nadorster Str. 105, Ruf 2822
Stau-Drogerie G. Wessels, Staustr. 15, Ruf 2247
Theater-Drogerie Fritz Henkel, Gaststr. 8, Ruf 3513

Bekanntmachung

Briefmarkenammlung, bessere Marken, einzeln, Deutsche Posthilfe 1928-38, sowie alle Sondermarken kaufe zu hohen Preisen. Angebote unter D 2129 an Württemberg Annoncen-Expedition, Handelshof.

Der Oberbürgermeister Oldenburg, den 14. März 1942
Mit 19. März 1942 ab wird die Aufsichtsbefugnis für den Festelmarkt von 8-9 Uhr vormittags folgender. Spätere Befugnis des Marktes kann nicht zugelassen werden.
F. A. J. Sudorf.

H N



Haus Henerburg

GÜLDENRING OVERSTOLZ

Der Härtere siegt!

Der Film der Nation „Der Große König“

Für die Großen dieser Welt hat das Urteil der Geschichte seinen eigenen Maßstab und seine besonderen Gesetze. Keine Wabrhaft urteilende und schöpferische Kraft vermag die Wertung auf dem Boden der ihrer Zeit gemessenen Begriffe und Anschauungen. An dem Widerstand gegen das Geknechte entzündet sich zuerst und zunächst das Feuer des Genies. In diesem Feuer erhärtet sich sein Wille, das Bekannte zu zerbrechen und das Bessere an seine Stelle zu legen. Gelingt diese schöpferische Tat, gebiert sie den Helden, dessen Ruhm in die Geschichte eingeht. Mißlingt sie, so bleibt sie Versuch eines Toren oder besten Falles eines Märtyrers. Würde Friedrich der Große nach der Schlacht bei Amersdorf die kleine goldene Kapfel, die er schon von seiner Brust

Nicht der Sieger steht vor uns, sondern der Kämpfer, der Kämpfer, der Schläge wie Amersdorf entgegen und verbindet und solche wie Lorgau und Schweidnitz stellen konnte. Diesen Kampf erleben uns groß vor der Differenz kriegerischen Unglücks leuchtende Bilder. Aus Friedrichs Worten und Taten erhebt sich sein einsames Wissen um die Sternfunde Preußens, die eine neue Welt an Stelle des moribunden Gebäudes habsburgischen Kaiserturns aufrichten soll. Als alles um ihn zu versinken droht, da reißt ihn die Resignation seiner Umwelt und der Jubel seiner Feinde zur neuen Tatkraft. Die in den Staub gefundene Rahne von Amersdorf trägt er zur Sonne von Lorgau und Schweidnitz empor. Die Stunde der bittersten Verzweiflung wird zur Geburtsstunde seines Sieges und preussischer Weltmachstellung.



Otto Gebühr als Friedrich II.

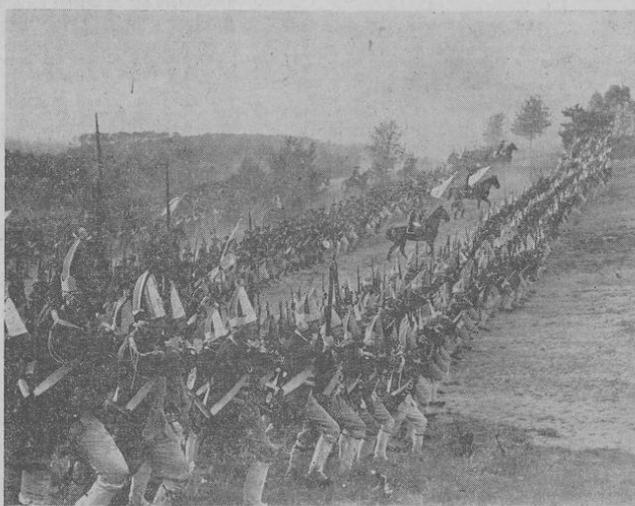
geholt hatte, um aus ihr den Trost des Todes zu nehmen, geöffnet haben, so würde er in die Geschichte eingegangen sein als der unglückliche Marquis von Brandenburg, als welche Figur er damals noch vielfach an den Höfen Europas erschien. Aber Friedrich überwand jene Schwäche, die ihn aus der Rolle des weltbildenden Staatsmannes und intuitiv erfassenden Feldherrn in die eines sich und der Seinen Kraft überschätzenden Regenten zu drängen versuchte. In dieser Schwelle offenbarte sich die Härte seines Willens und ließ ihn den Augen und die Anerkennung der Weltgeschichte finden.

Die letzte Entscheidung über ein solches „Entweder“ fällt stets in der Brust des Großen allein. Kritik oder Weisungslust reichen niemals hinauf in die Sphäre seiner Einmaligkeit. Die Umwelt oder, das was man „eine Zeit“ zu nennen pflegt, empfindet nur immer den Glanz des Neuen, bejubelt den Erfolgserreichten und buldigt in dem Begnadeten das was ihm für das eigene kleine Ich erkämpfte „bessere Dasein“. Der Titan aber kennt nur die Bindung an die Vorlegung, aus deren Sand er die Sendung für sein Völkchen und Leiden empfängt.

Friedrich war während seines Kampfes keinesfalls der vollständige Held, als den unsere Geschichtsbücher ihn so gerne darzustellen pflegen, wenn auch nach der Schlacht bei Rossbach aus dem Oberhaupt der „nation prussienne“ so etwas wie ein nationaler Held geworden war, und die Phantastie des Volkes ihn schließlich zu einer mythischen Gestalt formte. Aber all das was wir hier eine formale Ahnung, daß die gewalttätige Aufstellung Preußens durch den „Friedensbrecher von 1740“ und seine „fremden Gesellen“ gegen Kaiser und Reich, Reichsverfassung und Reichsverfassung eine weltgeschichtliche Notwendigkeit waren. Doch viel weiter als bis zum Staub seiner Stiefel ist seine Umwelt ihm nicht nahe gekommen. Seine alles überragende Größe, sein huriges Herz, seine Fähigkeit und eiseltete Entschlossenheit, die Härte des seiner Sendung bis ins letzte bewußten Genies hat sie daran gehindert. Das Bild, das ihn auf solcher einfachen Höhe zeigt, ist das historisch edle, und diesem das glühende Leben eingehaucht zu haben, darf bei Carl, der Regisseur des Filmes für sich in Anspruch nehmen. Nicht zum ersten Male bilden diese herrlichen Augen von der Welt und auf uns herab. Aber die Vergangenheit hat den Fiktionsspieler, den Vater gegenüber gegen den Königsdorpal von Waterloo und den Vater des Condé lebendig auf dem Boden jener unhistorischen Volksumstülpung und billigen patriotischen Spekulation gezeigt. Dieser Film aber erhebt Anspruch, als ein historisches Dokument gewertet zu werden, das nach der geschichtlichen Wirklichkeit nicht hinter einem Geschichtsbuch zurückfällt. Das Vorwort spricht von der Wahrheit der Handlung und der überlieferten Wortlaut der Dialoge. Sein Wunder, daß weniger die äußeren Ereignisse als den Werten glänzen als sein Völkchen gegen das Schicksal, gegen die Umwelt und seine härtere Härte, an der die Welle der Feinde und der eigene menschliche Kleinmut zerbrechen mußten.

Aber nicht nur im Kampf mit der Laie bleibt Friedrich Sieger. Auch das politische Kampfspiel des Wiener und Petersburger Hofes wird von ihm durchschaut und zum eigenen Nutzen verwandelt. Die Härte aber, die er allein aus dem Wissen um seine geschichtliche Sendung zieht, wird uns in der Auseinandersetzung zwischen ihm und dem Prinzen Heinrich als der Verführung des Bescheidenen bis in ihrer letzten verbliebenen Konsequenz erst recht deutlich. Kraft dieser Härte bleibt er Sieger über sie alle. In der Selbstharmachung dieser einmaligen Charakterstudie liegt im wesentlichen die Absicht, aber auch der Wert des Filmes. Die Wirkung, die er hier auf uns ausstrahlt, erhebt ihn damit weit über die Zunft einer historischen Rebootage aus Bild und Ton zu einem zeitlosen Kunstwerk, in dem ein Großer dieser Erde der Nachwelt ein erhabenes Beispiel gibt und das kleine und Erbärmliche der Erkenntnis auch unserer Generation vermittelt.

Nur gelegentlich erscheint uns diese Härte von menschlichen Regungen durchbrochen. Aber wenn wir die wenigen Szenen, die zu solcher Annahme reizen, klar durchdenken, erkennen wir, wie wenig das in Wirklichkeit der Fall ist. Selbst im Aufbruch seines Herzens bei der Nachricht vom Tode seines geliebten Vaters Heinrich gilt nicht des Königs ehrliebe Trauer dem so früh dahingegangenen Jüngling, sondern dem vernünftigen Maß, auf dem der Garant der künftigen Größe Preußens und der Erde seines Völkens stand. Und jene Begegnung mit dem sterbenden Feldwebel Trechow? Beugt er sich nicht hier absichtlich einem Menschen, dem er Unrecht getan? Nein! Nicht vor der unüberwindlich dahingegangenen Vergangenheit erhebt die Schwärze des Augenblicks, sondern vor der Wirklichkeit des Todes, und in dem auf dem Schlachtfeld Gefallenen ehrt er mit letztem Handdruck all seine toten Soldaten, die das Opfer ihres Lebens auf die Ehre seiner einsamen Größe führte. Und jene Stunde im Dom zu Charlottenburg, da dem König der Cuell der Kränzen fliegt, während draußen in den Straßen die Fahnen wehen, die Wälder trachen, und die hehrlich schreitenden Regimenter vor der jubelnden Menge paradiert? Steht hier nicht der Mensch in seinem Allmenschlichen? Gewiss, hier beugt er sich in Demut vor dem höchsten, vor dem Allmächtigen. Aber sein Stolz faltet keine Fugen. Einmal vor den Menschen, steht er auch einfach vor Gott. Und dennoch öffnet sich uns gerade in dieser Stunde weit die Seele dieses Giganten — in jener großartigen Schlußvision von Gottes Frieden über deutschem Land. Nach Kampf und Leid und tausend-



Die Salomonen des alten Fritz greifen an

fachem Sterben findet der große König zum Urtum seiner Sendung zurück, zum Bau seines Reiches in Frieden und Wohlfahrt, zu jenem Ideal, an dem sich die Kraft seiner Jugend einst im „Antimachabell“ entzündete. Der Krieg war ihm nur ein Mittel zur Volltut des Friedens, ein hartes Jozn, aber eins, das der Allmächtige oft in die Hand der Großen dieser Erde legt, um die Kräfte heilige zu räumen die sich dem ewigen Fluß der Weltgeschichte und der wachsenden Wohlfahrt der Menschheit in den Weg werfen wollen.

Selten ist die Eigengefehrtheit der Filmmut so ursprünglich zum Ausdruck gebracht worden wie in diesem Film. Carl hat die losere Szenenfolge gewählt und damit vermieden, daß dem hier so bedeutungsvollen Wort die Wirkung vom Bild verlorengeht. Und dennoch hat er durch eine Nebenhandlung (hier sehen die junge Müllerstochter und der Feldwebel Trechow als einzige unhistorische Personen) dem ganzen den straffen Zusammenhang gegeben. Die Bilder sind voller Wucht — auch die der Schlachten. Ihr grandioses Panorama vertritt auch uns noch, die wir aus zeit- und wirtlichkeitsnahen Filmtreibern bildmäßig ein-

druckvollere Ansagen über das Thema „Krieg“ gemüht sind.

Die große Garde der Schauspieler stand vor einer dankbaren, aber auch schwierigen Aufgabe. Sie ist in einer vollendeten Leistung gemessert worden. Der große König Otto Gebühr wird die markante Charakterisierung dieses Schauspielers bleiben, der in Wästel und Spiel ein unermesslich getreues Bild vermittelt. Aus der langen Reihe der Darsteller nennen wir Gustaf Fröhlich und Kristina Ederbaum (als Feldwebel Trechow und Uffe), Hans Nielsen, Herbert Hilmer, Hans Hermann Schaufuss (als Jochen), Franz Schafheitlin, Otto Bernick, Hans Lorenz (des Königs Bruder), Walter Frank, Karl Günther, Paul Wegener, Hilde Körber (Königin), Claus Detlef Sierk (des Königs Kesse) und viele andere.

Der deutsche Film kann auf dieses Werk stolz sein. Es wirkt überzeugend und tiefergehend. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die Spanne der Gedanken und Empfindungen ganz zwangsläufig die Größe schließt vom Damals zum Heute. Was der Film aussagt, bleibt von ewiger Gültigkeit. Der Härtere siegt!

Hermann Espey.

Aus der Volkshochschule Oldenburg

Starkefachte Vorträge der vergangenen Woche

Auch in der vergangenen Woche erfreuten sich die Vorträge der Volkshochschule Oldenburg eines lebhaften Interesses, das in Anbetracht der gegebenen Verhältnisse als sehr gut bezeichnet werden muß. In der letzten Vortragswoche

Unser Gau Meier-Ems, ein Landschafts- und Kulturbild

Aprang an Stelle des verabschiedeten Dozenten Dr. Mahmann unser Gauverwalter Dr. Fissen ein mit einem Vortrag über „Sitten und Brauch in unferer Heimat“. Auf Grund seiner jahrelangen beruflichen Vorkundungen zeichnete Dr. Fissen ein eindrucksvolles Bild vom uralten Brauchstum unferer Heimat, das dem Charakter und der Eigenart der Menschen zwischen Meier und Ems entsprang und daher auch ihm entspricht. Die zahlreichen Siedler und Gärtnern folgten dem Vortragenden um so lieber auf dem Wege in ein Gebiet, das für manchen Reiz hat, die viele ein noch wenig bekanntes Gebiet, für aber Ziel des Erlernens und Ergreifens ist, da es die Brücke ist zu dem von artreinem Einflüssen vermittelten Quellen unseres inneren Lebens

Denks, die Brücke zur Art und Kultur unserer germanischen Vorfahren

Wenn wir heute vom Stolz das Vaterland tragen und mit noch größerem Stolz es über ganz Europa vom Nordsee bis zur Ostsee und vom Mittelmeer bis zur Arktis, sowie in Afrika und auf allen Ozeanen wehen sehen, so ist sich doch nicht jeder Volksgenosse des Zusammenhangs bewußt, der uns durch dieses Zeichen mit unserer tausendjährigen Vergangenheit verbindet und noch weniger der Sprache ähnlicher Zeichen, die wir noch heute in unserem Lande vorfinden, die uns ebenfalls von dieser Vergangenheit erzählen. Dr. Fissen ist diesen Zeichen nachgegangen. Er hat sie gefunden in den Verzierungen und Ornamenten der Hausstätten unferer alten Bauernhäuser; sie sind enthalten in den alten Wandmalereien und Familienwappen, in Sippen- und Geschlechterzeichen; sie sind zu finden auf allem Hausat und — wie konnte es anders sein! — auf allen Waffen unferer Vorfahren. Zeichen mit heranziehenden Zeichen sind gefunden, die das ehrwürdige Alter von 5000 Jahren aufweisen. Vor allem waren es das Sonnenrad und der Weltbaum in vielerlei Gestalt, die immer wieder vorkommen und uns in der neuzeitlichen Welt auf die Spuren unferer Vorfahren lenken; sie spiegeln die Weltanschauung und den Ablauf des Weltgeschehens wider.

Bessere Denkmäler unferer Väter sind die gewaltigen Steinbauten, durch die sie das Andenken ihrer Helden über die Jahrtausende festhielten, und die noch zu uns von der Größe und dem Selbsttum der alten Germanen reden in einer Sprache, deren Eindringlichkeit wir uns nicht entziehen können und nicht entziehen wollen, und die noch nach Jahrtausenden von gleicher Eindringlichkeit sein werden. Stehen wir auf unferen Vorfahren, dann ist das Lauenburger-Denkmal und die Große Wache in Münden, die eine ähnliche weltweite Stimmung bei dem Betrachter hervorruft, denn sie sind von altem Volk geschaffen und besitzen und reden die gleiche Sprache zu jedem, der hören will.

Von den großen Volkstagen sind die Sonnenwebern in heutigen Tagen wieder zu neuer Bedeutung gewacht, obwohl sie nie ganz berufen waren. Getreide-Gemeinschaften alten Brauchtums sind Entziffer, Rückkehr, Brauchstum des Hochalters (u. a. m. des allgemeinen Volkstages der deutschen Nation ist der 1. Mai hinzugekommen.

Die Bedeutung der Pflege altergermanischer Brauchtums prägte der Führer durch das Wort: „Die letzte

Zur Verpfichtung der Jugend

Ein Wort an die 14jährigen Jungen und Mädchen von f. Gauverwalter Hans Gerbis

Jungen und Mädchen, mal herhören! In wenigen Tagen kommt Euer großer Tag, wo Ihr dem Führer verpfichtet werden sollt. Mal nicht werdet Ihr an diesem Tage im Mittelpunkt des deutschen Volkes stehen. Dieser Tag gegen diesem Tage mehr denn jemals zuvor der Tag Eurer Verpfichtung ein Ereignis von ganz besonderer Art ist?

Seht mal, draußen stehen Millionen von Männern und kämpfen mit dem Einsatz des Lebens, das Euch noch 50, 60 und 70 Jahre bevorlebt, für ein besseres Deutschland, in dessen Gefäß die meisten Soldaten sicher noch kommen werden, viele aber nicht mehr und viele andere nur mit zerfallenen Knochen. Ein großer Teil dieser Männer draußen und fast alle älteren Menschen in der Heimat haben schon den vorigen Krieg miteingeführt oder miteingeführt diese Menschen, der allen aber nicht nur an sich, wenn in der Heimat nicht nur an sich, sondern in der ganzen Welt verstreut, sind niederschlagen, sondern vor allem an Euch, Ihr Jungen und Mädchen. Ihr sollt es einmal selber haben als sie in den Schützengräben kämpften, vor den Stempelstellen eines Weimarer Judentums oder auf neue in den Gefechern der Sowjetunion. Euch sollt mit einem Satz gesagt, wenn sie diese Welt offenstehen. Ihr werdet einmal den weiten Raum des Ostens für Deutschland und Europa haben. Ihr werdet einmal durch die Ozeane fahren. In Deutsch-

land beheimatet, werdet Ihr die Italienische Ober, die Winterkampfbiele in Ost, den Stierkampf in Sevilla und die Reiche Kunst in Paris bewundern. Ihr werdet Deutsche und Europäer zugleich sein.

Euer Herz aber soll liegen in den Bergen des Harzes, den lieblichen Quellwassern der Weser, den schwermütigen Weiten der Heide, der isolierten Brandung der Nordsee und den fruchtbarsten Strahlen Eurer heimatlichen Mark. Gewiß wird vieles für Euch selbst zu tun fertig bleiben. Aber das Entscheidende wird heute von denen da draußen in diesem Jahr und geschaffen. Sie schauen im Stillen auf Euch mit Augen, die selbst der eifrigste Sturm nicht hat trüben können und fordern von Euch, ihrer würdig zu sein. Wollt Ihr Euch von ihnen alles in den Schatz legen lassen?

Ihr sollt wahrlich nicht mit aenften Blicken durch die Welt laufen und vergessen, daß Ihr frische deutsche Jungen und Mädchen seid. Aber denkt ab und zu einmal nach, ob alles, was Ihr tut, nicht einem Schabder, der draußen für Euch kämpft.

Und dann noch eins, worüber Ihr einmal nachdenken sollt, bevor Ihr Euch dem Führer am 22. März verpfichtet: Wenn Ihr zehn Jahre älter seid und der Krieg ist längst vorbei, wollt Ihr denn von Euch sagen können: „Ich habe den größten Entscheidungsttag der deutschen Geschichte miterlebt“, oder „ich habe damals schon für den Sieg mitgearbeitet“?

... und nach dem Rasieren kühn und glättet die Haut:

Vaseno!
Körper - Puder

Der Rundfunk am Sonntag

Das Rundfunkprogramm des Sonntags ist auf den Selbstentwurf abgestimmt. Aus der Radiostunde in Potsdam erlingt von 8-8.30 Uhr...

Unserbedeutendstes unteres Volkstheater in seinem artigen Brauchum. Der von zahlreichen unteren...

Woll und Kasse in Finnland

In Verbindung mit der Nordischen Gesellschaft brachte die Wollbildungsreihe wieder einen hochinteressanten Vortrag über unsere wäpeler Verhältnisse...

Gemeinschaftsleiter der Volksgesellschaft im Staatsbezirk

Am Mittwoch fand eine Gemeinschaftsleiterkonferenz der Deutschen Reichspost im Staatsbezirk statt...



Das Eisenbahnunglück bei Bloh vor Gericht

In den Abendstunden des 22. Oktober vorigen Jahres fuhr, wie feinerzeit von uns berichtet, beim Bahnhof Bloh der Güterzug von Oldenburg nach Embden auf einer Güterzug...

Die Strafkammer beim Landgericht Oldenburg verhandelte am Donnerstag unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten von Döllken in der Beauftragten Richter, Dr. N. H. in und Dr. Müller, gegen den wegen fahrlässiger...

Der aus Richtung Leer kommende Güterzug hatte auf dem Nebengleis des Bahnhofs Bloh die Durchfahrt des Güterzuges abzuwarten. Der Güterzug wurde auch von dem Angestellten L. der den Fußtritt aus dem Bahnhof Bloh...

glieder in der Stadt Oldenburg eingeladen hatte. Nach seiner Begrüßungsansprache gelangte die komische Oper „Der Wildschütz“ von...

Der letzte Großvortrag der Volksgesellschaft Gauhauptstadt Oldenburg des Wintersemesters findet am Freitag, dem 20. März 1942 um 19.30 Uhr im „Lindenhof“ statt...

Die Schließung von Einzelhandelsbetrieben zur Krankheitsübertragung auf die Gefolgschaften ist durch einen Erlass des Reichsarbeitsministeriums...

Wo bleiben die GSW-Schweine? Manche Frauen, die von den guten Erträgen des GSW gehört haben, stellen in letzter Zeit die Frage: Wo bleiben eigentlich die GSW-Schweine?

Die Stadtfrage erinnert durch die „Deffent-Mahnung“ im Anzeigenteil an die Beschließung der fällig gewordenen Schulgeld der für die...

Parlamentliche Mitteilungen

Gesetzgebung 6/91 Sonntag, den 15. März, 19 Uhr, Gammelfeld. Der Staatsminister...

Oldenburgisches Staatsrecht Seite, Sonntag, 10. März, 19 Uhr, Gammelfeld. Der Staatsminister...

Die Aufreißzeit für den Ferkelmarkt in der Stadt Oldenburg wird am 19. März 1942 ab 8 bis 9 Uhr festgelegt. Eine spätere Beschließung kann nicht zugelassen werden.

Die Aufreißzeit für den Ferkelmarkt in der Stadt Oldenburg wird am 19. März 1942 ab 8 bis 9 Uhr festgelegt. Eine spätere Beschließung kann nicht zugelassen werden.

Aufbauverein zwischenahm gegründet

Unser Aufbauverein in Bad Zwischenahn haben sich jetzt in einem Aufbaufestverein zusammengeschlossen. Dieser Gründung am 11. März 1942...

Zschammer-Pokalspiel

Heute, 15. März, auf dem Zschammer-Pokal. Der Fußball soll wieder auf die Füße stehen...

So gibt es morgen im früheren Sportplatz Oldenburg-Garten bei Zschammer-Pokal: in Oldenburg: 1942 gegen Victoria...

Gesetzgebung 6/91 Sonntag, den 15. März, 19 Uhr, Gammelfeld. Der Staatsminister...

Oldenburgisches Staatsrecht Seite, Sonntag, 10. März, 19 Uhr, Gammelfeld. Der Staatsminister...

Die Aufreißzeit für den Ferkelmarkt in der Stadt Oldenburg wird am 19. März 1942 ab 8 bis 9 Uhr festgelegt. Eine spätere Beschließung kann nicht zugelassen werden.

Die Aufreißzeit für den Ferkelmarkt in der Stadt Oldenburg wird am 19. März 1942 ab 8 bis 9 Uhr festgelegt. Eine spätere Beschließung kann nicht zugelassen werden.

Aufbauverein zwischenahm gegründet

Unser Aufbauverein in Bad Zwischenahn haben sich jetzt in einem Aufbaufestverein zusammengeschlossen. Dieser Gründung am 11. März 1942...

Zschammer-Pokalspiel

Heute, 15. März, auf dem Zschammer-Pokal. Der Fußball soll wieder auf die Füße stehen...

So gibt es morgen im früheren Sportplatz Oldenburg-Garten bei Zschammer-Pokal: in Oldenburg: 1942 gegen Victoria...

Die Puppenspielerin Christiane Roman von HANS RICHTER

„Ich muß dich etwas fragen, Onkel Andreas.“ „Frage mich was, Christiane.“ „Zu dir es um meineinwillen.“ „Warum fragst du, was du früher getan hast, aber ich weiß, daß nun seit Jahren hier in Würzburg glücklich und zufrieden wohnt. Warum willst du das alles jetzt verlassen?“

auf dem Dach geholt und die Balken angegriffen hatte. Jünger aber war eine Bauern- die begann zu weinen, wie sie im Hofort nicht anders sein konnte, mit Worten, auf denen das Geschick frei stand, mit Wandschranken, eingebauten Möbeln und mit zwei Klammern, von denen die einen die Klammern und die andere die Wände war. „Ich habe es auch und was ich von ihnen tagelang hier oben baute und sich auf dem feurigen Elias, dem kleinen eisernen Ofen, der Klammern und der Baureihe nicht...

Das Farbverdichtete Pelikan Schreibband hält noch länger, wenn man es alle 8 Tage umdreht, dann kommt die obere Hälfte nach unten und kann sich erholen. GUNTER WAGNER, HANNOVER

Unterhaltung, Kunst, Wissen

Die Welt der Frau

WILL-ERICH PEUCKERT

Ein alter Husar

Eine Erzählung

Helm-Paul, der Nachbar, der an seinen Garten grenzt, und dessen Kletter im Sommer gern die Blüten vom an seinem Zaune treiben, hat's mit dem Wasser. Das ist ein altes Leiden. Sonntags vor vierzehn Tagen aber wurde es ganz schlimm. Er wäre sehr gern zum Arzt gefahren, doch seine Pferde waren den meinsten guten Tagen doch nicht aus der Arbeit reifen. So blieb es bis zum Sonntag. Sonntagmorgen telefonierte er, ob nicht der Doktor rauskommen könnte, er hielt es nicht mehr aus.

Der Doktor — ach Gott! der hat ein großes Geschäft mit Kranken und Vermundeten, und seinen Wagen haben sie ja wohl schon nach Frankreich mitgenommen. Nein, kommen könnte er nicht; er würde aber auf Helm-Paul warten, mittags zwischen zwölf und eins.

Helm-Paul hand den Vormittag schon recht niedrdrückliche Schmerzen aus; er hatte an seinem Ort mehr Ruhe. Reinfahren aber, keine Pferde aus dem Stalle ziehen, mochte er nicht. Sie hatten genug vom Mähenfahren. Aber das war das fünfte, die alte Stute, die er nicht mehr auf den Acker hatte mitgehen lassen, auf der ritt er nach Goldberg, der alte Hahnenwauer Husar — ein Mann von eben 70 Jahren, mit einem höllischen Schmerz im Leib — er ritt aber gerade wie ein Junger. Das würde sich Helm-Paul einmal nicht nachsagen lassen, daß er sich nicht geritten, und wenn der Leib ihm drückte.

Und so ist er am Sonntag vor vierzehn Tagen in den Tod geritten. Denn als er einzeln, mußte der Doktor noch an nämlichen Tage kommen. Dann schliefte er noch zehn Tage. Am Freitag riefen sie an, da hätte er die Schweifern fragen lassen, wo er sich war. Und wenn sie die Mähen alle in den Mähen hätten, da möchte der Fritz, sein Sohn, am selben Tage einmal zu ihm kommen.

Es hatte nicht gut; es hatte die Nacht bis in den späten Morgen herein geregnet, und aus dem Regen wurde Glatsis — und die Pferde waren nicht schief gemacht. Er mußte sich eben gebücken und mit einem Zerkeln noch ein bißel warten. Da wartete er auch. Er wartete bis zum Sonnabend zu Mittag. Wäre es nicht geworden und hätte der Tod ihn etwa überfallen, so hätte er notfalls auch den Schweifern in Kranenhaus Bescheid gesagt, — bloß sie verstanden ihm nicht, und brachten die Dinge verstanden. Denn er war es, daß ihm alle durch noch antraf, noch bei hellem Geiste war. Denn wissen kann man das nie; am Vor-

mittag vor Dreißig-Bisshelm dagewesen, der alte Schulfreund, und der hatte ihm zum Gruß gefragt: — Na, Paul, kennst du einen Menschen noch? Wer bin ich denn zum Beispiel? Au freilich kenne ich ihn noch. Gut aber war es doch, daß Fritz noch kam. Der sah am Bette nieder, und dann gab ihm Helm-Paul alles auf. Wenn Schaefer den Gang macht, — er soll ihn von unseren Brettern machen. Es stehen im Wagenhüpfen welche; von denen gibst du ihm das Bogen. Sie sind vom Weisbaum braunen, den ich 1934 habe schmeißen lassen. — Und er veranlagte sich einen Augenblick, weil er des Weisbaums wiederum gedenken mußte; es war ein hübscher Baum gewesen, den man bis auf eine Stunde sah; sie hatten zum Weipern alle gut in seinem breiten Schatten sitzen können. Doch es war keine Zeit, an diesen Worten noch dergleichen Gedanken nachzugeben. „Zum Schluß“, bestellte er sich, „da nehmt ihr keine Pferde aus dem Stalle“ — (denn es war immer so, daß einer von den Bauern vor den Weisbaugen konnte, und das ging reuheim, wie sie nacheinander wohnen bis zum Heim) — „erstehst du, Fritz? Mich sollen unsere Pferde auf den Kirchhof schaffen. Nehmt aber nicht den Hahnenwauer! Nehmt die beiden Braunen, Fritz! Du weißt's ja, daß der Hahnenwauer nicht wird, wenn die Gloden lauten. Und das Schicksal hat auf dich, daß mit keine Dummheit bösen beim Fahren. Weißt du, wo's hängt? — Ich möchte das mit den hüppernem Weisbaugen haben.“ So ordnete er alles an, und wie er gerade fertig war mit allem, und Fritz gab ihm die Hand, daß es so werden würde, wie's der Vater haben wollte, da kam noch Preußler-Wilhelm rein. Der wußte von nichts, der hätte es bloß vorhin im Hofen Stern erzählt haben. Da sah Helm-Paul, und er wußte, was er wollte er ihm einen schönen guten Morgen sagen. Wie er hereintrat, merkte er freilich bald, was war. Die beiden alten Weisbaugen brauchen einander auch nichts weiter vorzumachen. Er sah am Bette, neben Fritz, und nach einem Weisbaugen nicht ihm Helm-Paul zu; „Gott, Wilhelm, du und ich, wir waren doch zwei rechte Kerle.“

Wie Preußler dann gehen wollte, denn die beiden hatten wohl noch allerhand zu reden, da lächelte Helm-Paul, und er winkte ihm näher mit der Hand. „Du, Wilhelm, so hüfferte er mit einem heiseren, dünnen Wunde. Wilhelm, ich bin nach hierher geritten. Kannst es glauben! Ein alter Husar, der reitet dem Tode gerade aus in die — in die — und letzte sich auf die Seite. Denn da hatte ihn der Tod.“

Die Preußler dann gehen wollte, denn die beiden hatten wohl noch allerhand zu reden, da lächelte Helm-Paul, und er winkte ihm näher mit der Hand. „Du, Wilhelm, so hüfferte er mit einem heiseren, dünnen Wunde. Wilhelm, ich bin nach hierher geritten. Kannst es glauben! Ein alter Husar, der reitet dem Tode gerade aus in die — in die — und letzte sich auf die Seite. Denn da hatte ihn der Tod.“

Die Preußler dann gehen wollte, denn die beiden hatten wohl noch allerhand zu reden, da lächelte Helm-Paul, und er winkte ihm näher mit der Hand. „Du, Wilhelm, so hüfferte er mit einem heiseren, dünnen Wunde. Wilhelm, ich bin nach hierher geritten. Kannst es glauben! Ein alter Husar, der reitet dem Tode gerade aus in die — in die — und letzte sich auf die Seite. Denn da hatte ihn der Tod.“

WILHELM LENNEMANN

Die Notnachbarn

Eine Erzählung

Leid war im Hause des Bauern Schulte. Die Bäuerin war gestorben. Der Bauer ging schwer, mit hängenden Schultern.

Der Tod war in der Nachbarschaft angefangen, auch beim Notnachbar nebenan, dem Bauer Erueper. Aber der würde seine Dören festhalten. Er hat eine hübsche Tochter, die den Tod nicht so leicht ertragen würde. Denn die Tochter ist noch ein junges Mädchen zwischen ihm und dem da drüben! Da ging kein Gruß mehr hin und her; sie sahen aneinander vorbei, als sei da Luft. Die alte Rücksicht war von beiden eine Luft, die sie sich nicht nehmen ließen. Und sie wußten doch, daß da mehr zerfallen war als eine gute Nachbarschaft. Der Schulte ging mit schweren Schritten in der Diele auf und ab. Gewiß, er konnte nichts erwarten, — aber immerhin... Wer hat jetzt? Wer tut die notwendigen Gänge und was für die Vorbereitungen zur Beerdigung? Das alles wäre Pflicht und Recht des Notnachbarn gewesen, eine selbstverständliche, eine Verantwortung der nachbarlichen Feuersbrunst. Bauernergötze fordern. Aber dieses Bauernergötze hatten sie beide in den Schmutz getreten, und da war jetzt ein Nichts!

Also was grübelte der Bauer. Er macht eine Handbewegung, als werfe er einen dummen Gedanken zu Boden. — Gerade will er ins Haus gehen, daß die Magd ins Dorf laufe, da fällt ein Schalter in den eingangs. Der Erueper steht da mit seiner Frau. Ein Augenblick schauen sich die beiden Bauern wortlos an, haben dann die Hand, als hätten sie an den Mägenrand. Die Frau geht auf den Bauer zu. Wir sind euer Notnachbar, Schulte, und wollen tun, was da zu tun ist. Der Schulte ist noch wortlos; er reißt den beiden die Hand und fährt sie ins Haus. Nun hatten sie die Verantwortung der Schulte letzte sich abgeteilt und sagte nur Ja zu allem, was gefragt wurde.

Zum Abend kam sein Junge, der Verwalter aus einem benachbarten Gutshofe war. Und das Mädchen kam brüden kam auch auf Stunden, der Mutter zu helfen. — Ach ja, das Mädchen! Aber das war ja jetzt alles dahin! Dem mußte sich der Junge abfinden. — Herr, wenn da doch eine Stille käme! Wenn er sich hinginge und die letzten Jahre ausstrich und die beiden einander zuführte, daß sie sich in die Augen schauen müßten? Aber da ging der Erueper hin, heiß und hart; tat, was er mußte, der er dem Verkommen nach, doch ihn, den Schulte, sah er kaum an.

So gingen die drei Tage hin. Die tote Magd der Erde übergeben. Sie ging, und das Leib ließ, und der Schulte lag in Einflammet und Stille. Aber die rührte an sein hüßlich Herz, daß es lautete den Stimmen, die da lebendig wurden. Und da fand er auch den Weg wieder zu dem Kutschknecht seines Jungen. Er tat mit Ermüden anfangs und dann mit Freuden, daß da alles lustig weiter geschähe, fast ohne sein Zutun. Aber bei dem Erueper drachte er nicht Gruß, noch Wort an. Der hatte wieder blinde Augen über ebendem. Die Notnachbarschaft hatte er erfüllt wie es seine Pflicht war, dann aber hatte

er sich wieder mit der frostigen Abwehr seines Großes gepanzert.

Doch der Junge ließ dem Schulte keine Ruhe mehr, also daß der ihm schließlich grob antwortete. „Da schid ihm doch den Freiweiber ins Haus oder hab einen Hut und tritt auf den Hof.“

„Da hab ich mich oftständig hinausgewirft, ich ich mein Wort angebracht? Denn er wußt, warum es ging! Ich müßt gehen, Vater, Ihr seid der Notnachbar!“

„So meinst du das?“, sagte der Alte und ließ das Wort in sich wachsen. Als es dann reif war, sagte er sich ein Herz und ging eines Sonntagmorgens durch das offene Tor auf den Nachbarnhof.

Der Erueper sah ihn kommen. Er stellte sich für ihn.

„Da bin ich und will euch helfen. Ein Verspruch verlangt rüstige Hände, das alles sauber sei in Hof und Stallung!“

Der Erueper sah ihn mit ärgerlichem Erstaunen an. „Was schmeißt ihr das?“

„Also, wenn's nicht wahr ist, da kann ich ja wieder gehen! Aber alle Welt sagt's!“

„Und wenn schon, was geht's Euch an!“

„D, nun, ich mein, ich bin immerhin der Notnachbar, aber...“

„Nun geht aber, Schulte!“ Der Jörn stammte dem Bauer ins Ohr. „Was schmeißt ihr das?“

Der Schulte läßt sich nicht irren machen. „Und ein Reicher soll's sein, und da mein ich doch...“

„Gefahr!“

„Da bricht auch der Jörn in dem Schulte auf. „Hab ich euch etwa mit dem Hund gebett, als ihr zu mir kamt?“

„Da hand ich in meinem Recht!“

„Wie ich jetzt in meiner Pflicht“, und darum sah ich euch, Ihr verflucht eure Erde, als sei sie ein Regenred.“

Das behält man besser für sich

Ein Kapitel vom Umgang mit Gästen

Wie in manchen anderen uns früher selbstverständlichen Unnehmlichkeiten des Lebens sind wir heute auch, was die Gesellschaft anbelangt, gewöhnt geworden und freuen uns auf jede Einladung. Es ist zu erfreulich, einmal wieder gemächlich mit guten Freunden zusammenzusetzen und sich frei von jeder eigenen Verpflichtung der Begegnung eines fremdbildigen Seins zu überlassen. Wer wird dabei sich in jeglicher Zeit, wo die meisten Gastfrauen ihren Haushalt allein oder doch mit festem Helfer betreiben und oft nur mit Mühe ihre Arbeit schaffen, in einem solchen Hause freilich umsetzen? Sichtlich nicht einer von den Gästen, die da in angenehmer Verträglichkeit zusammenkommen. Man freut sich der Einladung, aber den Gästen hinausgehenden Stunde und nimmt gern und dankbar, was geboten wird, ohne zu vergleichen oder gar zu kritisieren.

Sehon, daß man einmal zwischen anderen Wänden sitzt, von ungewohntem Geschick ist, daß ein jeder sich Mühe gibt, das feine zur Unterhaltung beizubringen, hat einen so erfreulichen Reiz, daß wir uns in den meisten Stunden wirtlich bequemen und frei von allem Druck der Zeit fühlen und sie voll auskosten möchten.

Veher aber nehmen die Gastgeber ihren Gästen von einer solchen Begegnung häufig ungewohnt das beste. Gewiß, als die Gäste sich in angenehmer Erwartung der netten Stunden durch das hohe oder tiefe in den meisten Stunden hausfrau noch in voller Tätigkeit, um mit ihrem Heim eine einzulegen und es den Geladenen der sich recht angenehm zu machen. Das ist aber, was wir uns in den meisten Stunden irgendetwas Mühseligkeit ein, so daß nun doch nicht alles so ausfällt, wie es sich gedacht hatte. Und die Frau des Hauses diese kleine Anzahl Gäste und Gastgeber in nur das einnehmen und unter vielen Entschuldigungen

ausführlich erzählen? In den meisten Fällen werden die Gäste noch gar nicht eingeladen haben, daß hier etwas nicht stimmt, das vielleicht ein recht hübsch zerbrochenes Geschick nicht mehr beibringt, was sie nicht mehr ein nicht einladendes Gesicht unter dem Vorzeichen geraten ist, daß man Papier statt Stofftieren auflegen mußte, daß der Teppich nicht mehr der neueste ist und was dergleichen Nebenbemerklichkeiten mehr sind, die einen ohnehin schon nebenbei bei der Unterhaltung, während sie von den Gästen zum Zeitvertreib nicht bemerkt worden wären, wenn man sie nicht besonders darauf hingewiesen hätte.

Wollig abgibt ist es auch, sich ständig summerkoll wegen der kriegsmäßigen Bewirtung zu entschuldigen, etwa daß der Tee nicht mehr „echt“ und das Geschick nicht mehr so gut wie früher ist, oder daß es nicht möglich war, das eine oder andere zu beschaffen, worauf die Gäste dann nichts anderes zu tun haben, als ihre Gastgeber zu trösten und mit der Versicherung zu beruhigen, sie werden alle wunderbar. Gar zu leicht wird bei solchen, an den kleinen Schwierigkeiten des Tages lebenden Gesprächen aber die ganze Stimmung verdorrt, man sieht leicht bekommen dann auch die Gäste ihre Blicke auszusparen, und statt daß der Abend die beabsichtigte Anregung und Erheitung bringt, liegt man wieder mitten in den Sorgen des Alltags, die drin, die man doch einmal hinter sich lassen wollte.

Wenn jemand tut, was er kann, kann er nicht mehr tun als es tut“, sagt Fritz Reuter. Wenn man sein Leben nicht beklagen darf, nimmt, sind kluge Betrachtungen und Entschuldigungen, daß man sich nach der Dede freuden muß, vollkommen überflüssig und verächtlich. Gäste und Gastgeber in nur das einnehmen und unter vielen Entschuldigungen

Terzschau des Frühlings

Neue modische Möglichkeiten für die Frau

Ich möchte es jeder deutschen Frau wünschen, in diesen Tagen und Wochen einmal durch eine der großen Terzschauen wandern zu können, die vorabendlich in der Frühling zur Zeit durch die Städte gehen, wo sie den neuesten Moden sich anschauen und sich für die nächsten Wochen in der heimischen Wirklichkeit der Moden zu orientieren können. Was gibt es da alles zu sehen?

Leidenschaft und Kunstfertigkeit beherrschen den Markt. Es hat fast den Anschein, als überfließen sie die guten alten, man möchte fast sagen die klassischen Stoffe in aller Zukunft dabei geworden und wird den Sommer beherrschen. Daneben laufen die Kleider im Empire und die Rokokozeit, die hier und da noch verbunden mit vielen Garnituren. Ultra-Gravona mit vielen Blüten wird einer der Sommerstoffe sein, die schon im Frühling den Anlauf nehmen, zur großen Mode zu werden.

Die Farben am Kleide sind fortan doch. Man faunt sie gern mit farbigen Akzenten ein, und da die Mode wieder recht lustig, jedoch in weichen Tönen, ist, die erhellte, die erhellte Töne sind doch die neue Mode.

Die Jäcker der Rokokozeit liegen fortan ein, und bunte Blumen, selbst aus Spitze, tragen meist das Wort hervor.

Der es seiner Natur zumuten darf, denn sie haben auch kurze Wolans nicht unter dem Gürtel aus hellen bedruckten Stoffen zur Verfügung. Man muß nur nicht gerade anständig sein, auch einmal der Struktur eines Stoffes von sich aus als Träger Rechnung zu tragen. Dann selbst sogar der immerhin etwas schwerer Zeim-Glans, den viele der neuen Moden, aber, oder es lockert das Kleid mit den eleganten Bolero-Effekten hinüber zum schönen Poppenhof im hohen Braun oder im saften Grün, im Sommer und im Winter.

Denn der Frühling und der Sommer, dem wir entgegenzueilen, bringt uns nach langer Vergeßlichkeit endlich einmal den langgedehnten Hauber wieder zurück. Der hellen Stoff und die zarte Farbe, das weiträumige Ornament und das zierliche Muster, die Begehrtheit einer frohen Freude, porös Bekleidungsbedarf, das ist die neue Mode, die sich als ganz neuartig den Platz mit einem Wellenreiter. Die Auswahl ist also überaus groß. Es wird nur auf den Geschmack ankommen, das richtige für sich auszuwählen.

Die neuen eleganten Stoffen der kommenden Wochen bis in den hohen Sommer hinein zählt man weiterhin alle Geometrischen, Geometrischen und schließlich alle ganz eleganten, Gemalte-Weisse. Denn nicht mehr die glatte, sondern die aufgelockerte Stoffoberfläche bestimmt das Gesicht des neuen Kleides. Deshalb erhalten auch die bedruckten

Arbeite einen ganz originellen Reiz. Sie laden und laden in klaren Farben; sie leuchten vom matriedenen Untergrund her, und selbst ein feinstes Feinfeinfein wird keine besaunterte Wirkung nicht bestehen. Er führt, die Namen „Alma“, ein und wird besonders im Sportstoff wirken.

Ultra-Wollen kann man sehen und waschen. Der Schal aus Wolllein tritt nicht mehr. Eine neue drapierbare Faser bedingt sogar, Wasser auszunehmen; es perlt an ihr ab. Das wird für manches Regenstücken nicht unwillkommen sein.

Jedenfalls sind unbedeutend da, und alle werden Freude ernden; denn auch für unsere Arbeit wird sich der Markt sorgfältig vorbereitet. Hier hält er Karos und Strifen bereit, geblümte Musselins für sonnige Tage, griffige Ware für Sand und Strand, Kleidames und Unverwundliches.

Nachdem gewahrt jede moderne Terzschau auch noch genügende Einblicke in die Handarbeit. Hier treten die sogenannten Glettschirme fast in den Vordergrund. Die allgemeine Lebens geht dabei dahin, Handarbeiten zufünftig nicht für Handarbeiten zur Ausgestaltung des Raumes, also für Decken, Gobelins und Kissen zu propagieren, sondern auch zur Bekleidung von Bekleidungsgegenständen, wie beispielsweise Socken, Jacken, Zehen, Kappen, Gürteln, Handtaschen usw.

Denkbar sind auch die verschiedenen neuen Garne ihren besonderen Charakter. Und neue Handarbeitstechniken und in Anknüpfung, sei es in Kreuzstich, in Satin, in Relief oder in Filigranarbeit, auf dem Gebiet der Strickerei in hochfächigen, Nadeln oder in der Plattstrickerei. Besonders respektvoll wird als eine Neuart eine Strickerei auf Damaststoffen aus Kunstseide gefaltet, bei der die Strickerei das Damastmuster zurückzubehalten unterliegt. Das Gebiet Wäsche will da, wo sie alles in Reibereien ergeht, natürlich auch nicht rückständig bleiben. Es gibt auch hier in gewisser Weise in gewisser Weise mancherlei Neues und Götterreines. Die Reibereien ergehen sich hierbei allerdings weniger auf dem Gebiet der Stoffart — man darf sich hier überwinden an das klassische Karomuster — als vielmehr in der Verknüpfung der Begehrtheit. Es ist seit Jahren Kunstseide in einer Qualität verwendet wird, die nicht nur feil, warm und demodiert ist, sondern in der Qualität und Haltbarkeit die früher verwendeten Stoffe weit übertrifft.

Ho.

Wenn junge Mädchen zu schnell wachsen



Ultra-Red. D-P 2007 Ultra-Red. D-P 2025 Ultra-Red. D-P 2020
Zelchong; Ultra-Schnitt (Posta)

... dann kommt es hinfallen vor, daß die Kleider nicht mehr mitmachen wollen — oder können. Dann sind die Wäsche hüßlich alle viel zu kurz, die Kleider oben herum viel zu eng, und was der Leib mehr noch sind. Nebenbei zeigt es sich, ob man nicht nur modisch, sondern auch praktisch denken kann, ob man genug Gewicht hat, um solche Sachen wider zu tragen ohne Kleider zu zerreißen. Wenn man sich überlegt, daß man hier in dieser kleinen Modenwelt die eine oder andere Lösung, die sie in ihrem Fall anwenden können.

Für Ihre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zell an Zell-Flora) und penicilline Zell-fall bei der Herstellung erwacht und erhalten der neuesten Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Stadtlaffe

Odenburg, den 14. März 1942

Öffentliche Mahnung

Die fällig gewordenen Schulgelder für die Elementarschulen, Mittelschulen, Handelsschulen, Berufsschulen und Jugendmusikschule für März 1942...

Das aus Anlaß des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Landwirts August Fahrenbus, Widenlochs...

Holzverkäufe

- Vorkant Hasbruch verkauft: I. Am Dienstag, dem 17. März 1942, 14 Uhr, in Mittels Wirtschaft in Janner aus dem Forstort Süde...

Altkasse Nachrichten

Sonntag Märze, den 15. März 1942 Schmitzbe. 9.30 Uhr Kinderlehre; 10 Uhr Pastor Bruns; 11 Uhr Straße für Kinder...

Bauschule Lage in Lippe

Die neuere Ausbildungsmethode von Bauleitenden und Baupraktikanten als Architekten, Bauleitenden und Baupraktikanten...

Offene Stellen

- Gesucht zum 1. April 1942 eine künftige Hauswirtschafterin und ein junges Mädchen oder junge Frau für halbe Tage im Laden...

Zuerst nach ATA greife - denn ATA spart viel Seife! Beim Säubern vieler Dinge in Küche und Haus - beim Reinigen schmutziger Hände

Deutsche Reichs-Lotterie Größte und günstigste Klassenlotterie der Welt Gewinne über 100 Millionen Reichsmark

Nimm DARMOL Du fühlst Dich wohl Illustration einer Person, die sich wohlfühlt.

Einstell-Luftschütz-Spitzen Feuerpatschen - Sandfüßen wieder vorrätig Carl Wilh. Meyer, Haarenstr. 13-15 und 56

- Wortanzeigen Wohnungsmarkt Gut möbliertes Zimmer, mögliche Zentralheizung, Stadtmitte... Fahrzeuge Anlauf gebrauchter Kraftfahrzeuge... Verschiedenes Waffenenarm, Fraas, Radortier... Stellengefuche Suche für meine 15jährige Tochter...

Wie neugeboren ist Ihnen zumute... wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. Hühneraugen und Hornhaut...

Leidenschaft mit Olga Tschachowa Otto Gebühr Hans Junkermann Traudl Stark Hans Stüwe Sonntag 2.00 4.30 7.15 Montag 4.30 7.15 Vorverkauf: Sonntag vorm. 11 bis 12 Uhr Neueste Wochenschau CAPITOL

Astoria Konzerte Mittwochs Sonnabends und Sonntags

Sirax das Scheuerpulver Neben das Spülbecken die Streudose Illustration eines Spülbeckens und einer Streudose.

Bei Schnupfen tritt meist eine Verstopfung im Nasenhohlraum ein. Diese lästige Erscheinung wird oft durch Klosterfrau-Schnupfpulver behoben...

Perianer gehen sparsam mit Peri-Erzeugnissen um, weil sie den Wert zu schätzen wissen. PERI Dr. Korthaus DR. KORTHAUS - FRANKFURT A. M.